

Roly Poly

Die Meiers waren alle etwas Garten-vernarrt.

„Die haben wirklich alle einen grünen Daumen!“ sagte die Nachbarin immer. Sie holte sich gern ab und zu den Rat von Frau Meier für den eigenen Garten und gab es offen zu: „Ja, ich bin eben schon etwas neidisch. Dafür singe ich viel schöner!“ Das war wirklich sehr zutreffend, denn Vater Meier pfiff und sang oft vor sich hin, aber grässlich falsch. Kein Wunder, nannte man ihn darum ‚die Feldlerche‘.

Neben dem grossen Hausgarten besaßen die Meiers auch noch ein Stück ‚Feld‘ weiter draussen neben dem kleinen Bach hinter dem Dorf. Alle paar Jahre wurde dort ein Stück Wiese herausgebrochen und Gemüse gepflanzt, in der Röschmatte, neben der Schafweide.

Meiers hatten drei Kinder, Angelica, Diptam und Silena. Angelica und Diptam gingen schon in die Schule, Silena war in diesem Frühling vier Jahre alt geworden. Das Gartenjahr bei Meiers begann so: Mitten im Winter setzten sich alle zusammen und diskutierten was man dieses Jahr pflanzen wollte, welche Blumen und Gemüse, was für Salat und Kräuter heuer bestellt gekauft gesät und gepflanzt (und gejätet und gegossen! betonte der Vater jeweils) werden sollten. Die Eltern zeichneten auf einem Plan die bestehenden Beete und Blumenrabatten, die Johannisbeer- und Himbeerstauden und die mehrjährigen Kräuter ein. Dann wurde diskutiert, was man dieses Jahr wo anpflanzen wollte. Schliesslich musste man Fruchtfolgen und Nachbarschaftsverträglichkeiten beachten, Mischkulturen ausdenken und den Platzbedarf im Auge behalten. Neben den gemeinsamen Beeten besass jedes Kind eine eigene Parzelle wo es nach Herzenslust schalten und walten durfte.

Die Mutter hatte mit Silena diesen Winter mehrere Büchlein der ‚peanuts‘ angeschaut und darum wünschte die Kleine sich diese Jahr einen Kürbis. Die Geschichte von Charlie Brown, Lucy und Linus mit seinem *pumpkin patch* (Kürbisbeet) hatten ihr einen grossen Eindruck gemacht und wie Linus wollte sie unbedingt dann am letzten Oktoberabend dort auf den Grossen Kürbisgeist warten. Die beiden älteren fanden das auch eine ganz gute Idee:

„Au ja, dann können wir ein paar aushöhlen, Gesichter ausschneiden und Kerzen hineinstellen. Dürfen wir, ja, gell, Mama, bitte!?“

„Aber ihr wisst, dass die sehr viel Platz brauchen? Also im Hausgarten geht das nicht. Die schönen Blumen werden verdrängt und gehen ein, weil der Kürbis so viele grosse Blätter und Ranken macht.“

„Wir könnten sie ja im Feld draussen pflanzen, oder nicht?“

„Mmmm, das könnte gehen, dann haben wir heuer aber weniger Kartoffeln.“

„Jaaa, Mami, BIIITTEEEEE!“

Wenn Silena die Erwachsenen jeweils mit solch grossen Augen anschaute wie jetzt gerade, konnte keiner mehr Nein sagen.

Also schauten sie im Katalog nach, welche Sorte sie bestellen wollten. Da gab es:

Baby Boo,

Festival,

Herakles,

Muscade de Provence,

Stripetti

Roly Poly,

Happy Jack,

Buttercup,

gelbe, orange, gestreifte, bläuliche, dunkelgrüne, helle, weisse, gefleckte, runde, flaschenförmige, turbanartige, grosse und kleine, lange und dicke.

Sie entschieden sich schlussendlich für Roly Poly, weil der Kürbis auf dem Bild so hübsch orange war und ziemlich dick, eben, so wie im Buch bei den peanuts.

Die Samen wurden bestellt und geliefert, in kleinen Töpfen angezogen und drei davon ausgepflanzt, nachdem die kalte Sophie vorbei war.

Daneben steckten Meiers ein paar Reihen Kartoffel und säten Zuckererbsen an.

Eine Woche später gingen sie aufs Feld hinaus um zu sehen wie es den Pflanzen ging.

Von den Kartoffelstauden sah man natürlich noch nichts, auch nicht von den Kefen. Aber eine der drei Kürbispflanzen hatte unterdessen schon drei neue Blätter gemacht, sie sah wunderbar kräftig und gesund aus.

„Das ist aber ein ganz kräftiger Setzling“ sagte Mama Meier.

Der Kürbis gedieh wirklich ausserordentlich schnell und anfangs Juli sah man die ersten Blüten. Sie waren gelb und sahen aus wie Seesterne. Eine Blüte war enorm gross, viel grösser als die anderen, und man sah immer wieder ein paar Insekten darin herumkrabbeln. Nach ein paar Tagen fielen die Blütenblätter zusammen und bald konnte man schon den Ansatz einer kleinen Frucht erkennen. Silena freute sich natürlich sehr und wollte von nun an jeden Tag zu ihrem *pumpkin patch* gehen. Wie schnell diese Pflanze wuchs war erstaunlich und der Vater fing an von der Kürbis-Austellung in Trimmis zu träumen:

Der erste Preis geht dieses Jahr an Familie Meier...

Ob er sich anmelden sollte? Nach zwei Wochen war der Kürbis schon so gross wie ein Medizinball, und er wuchs munter weiter. Langsam bedeckte die

Pflanze mit ihren Blättern den halben Acker. Jedenfalls sah man von den armen Zuckrerbsen nicht mehr viel.

Der Kürbis wuchs
und wuchs
und wuchs.

Wunderschön orange mit ein paar helleren Streifen war er, prall und rund, und ruhte wie eine grosse Praline inmitten der grossen grünen Blätter und Ranken.

Eines schönen Abends kam ein Mann von der Zeitung vorbei und fragte ob er die Frucht fotografieren dürfe, die sei ja schon extra Klasse!

„Ja, aber ich möchte auch aufs Foto“ sagte Silena. Die Geschwister wollten natürlich sofort auch und sie fingen an zu streiten, bis Vater Meier ein Machtwort aussprechen musste:

„Basta! Alle oder keins!“

Das Foto in der Zeitung war dann überhaupt gar nicht so gross wie sie gehofft hatten. Auch ihre Namen waren nicht im Kommentar, es stand nur:

GARTENFREUDEN. So blöd! Aber die Mutter schnitt es trotzdem aus und hängte es mit einem Magneten am Kühlschrank auf.

Der Kürbis wuchs.

Jetzt war er so gross wie ein Auto.

Die anderen Kürbiszüchter der Gegend fingen an das Exemplar neidisch zu beobachten. Sie erkundigten sich nach dem Dünger und begannen etwas von Wachstumshormonen zu munkeln. Aber die Meiers waren ja schon lange bekannt dafür, dass sie den Garten nur biologisch, also mit Hilfe von Kompost und Kräuterjauchen bearbeiteten.

Der Kürbis wuchs.

Er war nun etwa drei Meter hoch, rund und schön. Wenn es regnete, glänzte die Oberfläche wunderbar gelb. Ein Agronom vom Institut für biologischen Landbau kam vorbei und stellte ein paar Fragen. Dann mass er die Grösse und klopfte auf der Rinde herum.

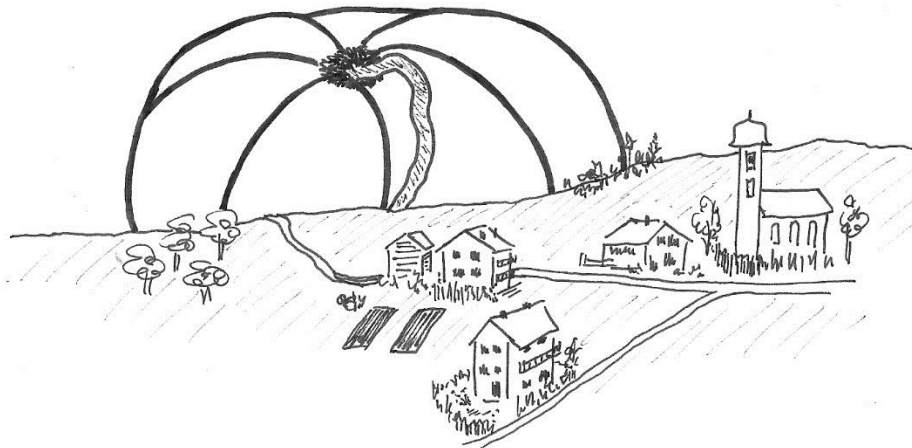
Darauf erschien ein Suppenproduzent und sprach von einem Vertrag, für eine Suppenreklame, sogar im Fernsehen! Die Eltern waren gar nicht begeistert.

Auch die Gaffer die zum Teil sogar schon aus der Stadt herbeifuhren und fotografierten fanden sie schon ziemlich lästig.

Am ersten August musste der Lampionumzug der Kindergärtler natürlich einen Abstecher am Kürbis vorbei machen. Die schwankenden Lichter spiegelten sich im Dunkel geheimnisvoll auf dem grossen Ding. Silena stand daneben, Hand in Hand mit der Mutter. Ihre Augen waren ganz gross vor Verwunderung und Freude.

Der Kürbis wuchs.

Der August war schon bald vorbei. Der Kürbis hatte nun einen Umfang von 27,5 Metern (die Eltern hatte mit einer Schnur gemessen, das Messband hatte nicht gereicht) und war fast so gross wie ein Einfamilienhaus. So etwas hatte man wirklich noch nie gesehen. Alle waren erstaunt und begeistert. Die Dorfbeiz machte Umsatz wie sonst nur an der Fasnacht.



Bis an dem Tag wo wieder einmal ein paar Leute vor der Riesenfrucht standen und ein kleines Kind plötzlich piepste:

-und wenn er platzt?

Niemand sagte etwas. Aber alle dachten das Gleiche:

-UND WENN ER PLATZT?

Ein Moment lang war es ganz still.

Die Mutter der Kleinen nahm sie entschlossen an der Hand und machte rechtsumkehrt. Dann schlichen sich die Leute nach und nach diskret davon. Die Frage machte bald die Runde, wie ein Gerücht, es wurde getuschelt und spekuliert, aber alles noch hinter vorgehaltener Hand. Die Gaffer näherten sich der Pflanzung nun viel vorsichtiger. Sie begannen mehr und mehr Abstand zu halten.

Vater Meier merkte, dass einige Leute anfangen ihn zu meiden. Der Imbodenbauer grüsste ihn sogar nicht einmal mehr. Und wenn Mama Meier den Dorfladen betrat, wurde es plötzlich eigenartig still.

Eines Abends kam ein Vertreter des Gemeinderats bei Meiers vorbei. Er wollte mit den Eltern sprechen.

„Hat etwa eines etwas angestellt?“ fragte der Vater.

„Nein, nein, es ist wegen des Kürbis. Sind sie versichert?“

„Nein, von einer Pflanzblätzversicherung habe ich noch nie was gehört...“

„Herr Meier es ist mir ernst! Wir haben eine Anfrage erhalten und müssen nun eine Risikoanalyse machen. Schliesslich führt der Schulweg der 12 Kinder aus der Bachhalde daran vorbei! Die Schulpflege wird sich den Eltern gegenüber äussern müssen. Darum müssen wir wissen für wie gross wir das Risiko einschätzen sollen, damit die Feuerwehr einen Einsatzplan erstellen kann, für den Fall.“

Tatsächlich hatte nun auch eine Lokalzeitung angefangen zu spekulieren was passieren würde, wenn diese Riesenfrucht platzen sollte. Es stand da:

Schulkinder in Gefahr?

Dann kam es auch noch in ‚Schweiz aktuell‘.

Den Eltern Meier war das extrem peinlich. Aber was konnten sie machen?

Der Kürbis wuchs.

Die Kartoffelpflanzen waren schon lange darunter erstickt. Die Nachbarn im Feld draussen reklamierten und verlangten Schadenersatz wegen des Schattenwurfs und der vertrampelten Wiese. Der Suppenproduzent wollte sich nicht mehr die Finger verbrennen mit etwas, das vielleicht dem gepflegten *image* seiner Produkte schaden könnte.

Rund um die Riesenfrucht hatte sich unterdessen eine eigene kleine Biosphäre entwickelt. Vögel setzten sich gern oben drauf und beim Stielansatz sammelte sich das Regenwasser zu einem kleinen Teich. Die Vögel badeten gern darin und pickten nach den Insekten und Larven die sich dort wiederum prächtig entwickelten, weil der Vogelmist das Algenwachstum beschleunigte. Im

Schattenbereich wuchsen Farn und Moos. Katzen strichen abends mit räuberisch glänzenden Augen in der Wiese herum. Experten von Agroscope Reckenholz-Tänikon begutachteten die Frucht und googelten Publikationen von tropischen Riesengewächsen, zum Vergleich. Es wurde auch eine Messung mit einer fahrbaren Röntgenanlage in Erwägung gezogen. Ein Helikopter überflog die Frucht um die Grösse genau messen zu können. Die Experten berechneten das Volumen, die Wanddicke, das Verhältnis zwischen Fleisch und Samenanlagen und den möglichen Innendruck.

Die Feuerwehr hatte ein Dispositiv griffbereit. Man begann Absperrungen zu errichten, da die Versicherung für landwirtschaftliche Zusatzrisiken jegliche(!) Beitragspflicht für diesen Fall abgelehnt hatte. Auch nicht für allfällige Aufräumarbeiten! wie sie betont hatte.

Ein paar schlaue unverwüstliche Wettbrüder eröffneten Wetten: eine auf die Endgrösse und eine auf das Platzdatum. Das wurde ein richtiger Renner. Den Meiers war alles schon längst zu viel geworden. Sie verkrochen sich wenn möglich im Haus und arbeiteten nur abends im kleinen Hausgarten. Selina schlich sich ab und zu heimlich über die Abkürzung durchs Hagenwegli zu ihrem Kürbisbeet, staunte und sprach mit dem Ungetüm. Sie hatte es doch so gern!

Es war anfangs Oktober, der Tag neigte sich dem Ende zu. Es wurde langsam dunkel. Die Lichter in den Häusern gingen an, die Venus erschien am Himmel.

Plötzlich hörte man einen ohrbetäubenden schrillen Pfiff. Die Fensterscheiben klirrten.

Dann gab es einen grandiosen Knall, viel viel lauter als ein Schuss.

Und dann einen langen langen RIESENFURZ.

Die Erde bebte, es flogen schlafende Vögel, liegengelassene Plastiktüten, ein paar Blachen und sogar eine Vogelscheuche waagrecht durch die Luft. Es wehte drei Apfelbäume und zwei Birken um, Ziegel sausten von den Dächern, das letzte Emd flog wie vom Laubbläser gerollt durch die Gegend, Fensterscheiben gingen in Brüche, einem alten Holzschopf hob es das Dach, die ganze Schafherde drückte es an den nächsten Zaun, so dass die Tiere aneinander kleben blieben. Es sah von weitem aus wie die Noppen eines dicken teuren Wollteppichs und die armen Schafe beklagten sich jämmerlich.

Nach einer gefühlten Ewigkeit wurde der Furz leiser und leiser und endete dann mit einem schwächelnden Pffffff.

Der Episentor des Starkbebennetzes SSMNet in Chur hatte heftig reagiert, auch der STS-2 vom Breitbandnetz Panix meldete sich und im Labor des schweizerischen Erdbebendienstes in Zürich gerieten die Wissenschaftler vom Pikett in Aufregung. Man ortete das Epizentrum rasch und genau in der Röschimatte. Aber die Daten! Völlig verwirrend! Das konnte kein normales Erdbeben sein.

Und es stank! Und wiie stank es! Wirklich grauenhaft, nein, bestialisch!!!

Das war im Dispositiv nicht berücksichtigt worden, aber der junge Feuerwehrkommandant war flexibel und reagierte sofort. Die laufende TV-Nachrichtensendung wurde für eine kurze Warnung unterbrochen. Im Ort selber mussten sofort zwei Feuerwehrleute, ausgerüstet mit Gasmasken, im Auto umher fahren und an jeder Ecke per Megafon verkünden, dass man unbedingt (UNBEDINGT!) alle Fenster und Türen schliessen, sich feuchte Tücher vor die Nase halten und die weiteren Durchsagen abwarten sollte.

Dann blieb es eine halbe Stunde lang ganz unheimlich still in der Gegend.

Endlich kam die Durchsage, dass die Lage nicht mehr lebensbedrohlich sei, man solle aber noch zu Hause bleiben, denn der Gestank sei fürchterlich.

Der Feuerwehrkommandant und der Leiter des Zivilschutzes fuhren vorsichtig Richtung Röschimatte. Der Kürbis lag nun etwa 100 Meter neben der Pflanzung. Er war in hohem Bogen durch die Luft geflogen und verteilte sich, nun schon etwas zusammengefallen, auf den grössten Teil der Schafweide. Die Tiere hatten wahnsinnig Glück gehabt: wären sie nicht weggeblasen worden, hätte die Masse sie erdrückt.

Es stank immer noch, schlimmer als Schweinegülle. Aber sonst konnte man immerhin Entwarnung geben. Die ganze Schafweide wurde vorsichtshalber weitläufig abgesperrt, damit Experten den Tatort unbehelligt und unverändert in Augenschein nehmen konnten.

Die Bevölkerung versammelte sich neben der Abschrangung, man diskutierte und kommentierte. Der Riesenfuz war schon weltberühmt und es kursierten schon überall Witze. Das Dorf war über Nacht bekannt geworden. Das Restaurant und der Lebensmittelladen verzeichneten einen Umsatz wie nie, die kleine Pension war für Monate ausgebucht.

Nachdem die Experten ihre Proben genommen und Messungen gemacht hatten, ging es ans Aufräumen. Weil es schönes Wetter war, schrumpften die Ueberreste der Frucht schnell und nach drei Wochen konnte man vier der ganz

grossen Grüncontainer kommen lassen. Mit einem kleinen Bagger wurde alles hineingefüllt.

So schnell wie es in die Schlagzeilen gekommen war, verschwand das Dorf wieder daraus, und die Meiers konnten aufatmen. Silena war im Kindergarten wieder beliebt. Alle zeichneten grosse orange Kürbisse, die wie lavaspeiende Vulkane aussahen.

Nun ist Winter und die Sache ist praktisch schon vergessen.

Dumm ist nur, dass dabei Millionen von Kürbiskernen in die Luft geschleudert worden sind und nun in der ganzen Gegend verteilt zum Keimen auf den Frühling warten.

Doch, doch, man kann auf eine gute Ernte hoffen, nächstes Jahr.

tw14